

Kantonale ISM-Tagung

Heilpädagogik. Am 20. November fand die zweite ISM-Tagung in den Räumen der FHNW in Brugg-Windisch statt. Es nahmen rund 140 Lehr- und Fachpersonen teil, welche im Kanton Solothurn für eine integrative sonderpädagogische Massnahme (ISM) verantwortlich sind. Nebst der Stärkung der integrativen Haltung und des Austauschs stand der Solothurner Lehrplan 21 und seine Anwendung im sonderpädagogischen Bereich im Zentrum.

Integration als Erfolgsmodell

Im Studiensaal der FHNW konnte Heidi Kilchenmann, die Hauptorganisatorin und kantonale ISM-Angebotsverantwortliche für die Heilpädagogischen Schulzentren (HPSZ), die Tagung eröffnen. Begrüsst werden konnten auch Gäste aus dem Bachtelen und dem Zentrum für Kinder mit Sinnes- und Körperbeeinträchtigung (ZKSK). Seit der letzten kantonalen Tagung 2017 hat sich die Zahl der Teilnehmenden verdoppelt. Dies zeigt, dass sich die integrativen sonderpädagogischen Massnahmen im ganzen Kanton etablieren konnten.

Befähigung als Bildungsziel

Das Hauptreferat zum Lehrplan und seiner Anwendung im sonderpädagogischen Bereich hielten Barbara Kunz-Egloff (FHNW) und Jsabelle Suter (VSA). Die Referentinnen erläuterten, dass Bildung als offener und lebenslanger Entwicklungsprozess des Menschen zu verstehen sei. Sie ermögliche dem Einzelnen, seine Potenziale in geistiger, kultureller und lebenspraktischer Hinsicht zu erkunden, sie zu entfalten und über die Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt eine eigene Identität zu entwickeln. Bildung befähige zu einer eigenständigen und selbstverantworteten Teilhabe und zur Mitwirkung im gesellschaftlichen Leben, und sie befähige, ein gutes Leben führen zu können. Dies sei gerade im sonderpädagogischen Bereich ein elementares Bildungsziel.

Lehrplan 21 und Sonderpädagogik

Bei der Anwendung des Lehrplans 21 in der Sonderpädagogik stellt sich die Frage,



Foto: Heidi Kilchenmann.

wie die Fachbereiche mit ihren Kompetenzen so erweitert werden können, dass bedeutsame Lern- und Bildungsziele auch für Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen beschreibbar werden. Die von den Kantonen verabschiedete Broschüre «Anwendung des Lehrplans 21 bei Schülerinnen und Schülern mit komplexen Behinderungen» beschreibt dazu drei Strategien:

- Durch eine Elementarisierung der Kompetenzen kann der Fokus auf Grundsätzliches, Basales und Wesentliches gerichtet werden. Die Kompetenzen werden auf vorgelagerte oder grundlegende (Handlungs-) Kompetenzen angepasst.
- Mit dem Fokus auf die Befähigung zu einem guten Leben können die Bildungsziele personalisiert werden.
- Verschiedene Orte des Lernens ermöglichen, dass das Kind in unterschiedlichen (auch ausserschulischen) Kontexten verschiedene Erfahrungen erleben kann.

Fokus auf dem Kind

Bei allen Bildungsprozessen und Bildungsbemühungen steht das Kind mit seinen Fähigkeiten, Interessen und Aneignungsmöglichkeiten im Zentrum. Die Erfassung der Lebensbereiche auf der Basis der ICF-Terminologie dient als Grundlage, um Beteiligung zu schaffen und als Ausgangspunkt für die Kompetenzentwicklung. Die Orientierung an Ressourcen zeigt, wo Förderschwerpunkte gesetzt

werden können. Diese werden anschliessend mittels der drei genannten Strategien mit dem Lehrplan verknüpft und eine entsprechende Lernumgebung vorbereitet.

Workshops

Am Nachmittag wurde in sieben Workshops den Tagungsteilnehmenden Umsetzungsmöglichkeiten in einzelnen Fachbereichen gezeigt. Dozierende der FHNW boten einen Einblick, wie die Didaktik anhand der Anwendung des Lehrplans in der Praxis konkret aussehen kann. Sie zeigten auf, dass bei der Förderung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit einer integrativen sonderpädagogischen Massnahme es in erster Linie darum gehe, Möglichkeitsräume zu öffnen, Verwirklichungschancen zu verbessern, die Beteiligung zu sichern und ihr Lernen zielgerichtet zu begleiten.

Gestärkter Abschluss

Mit einer gestärkten integrativen Haltung und neuen praxisnahen Anknüpfungspunkten kehrten die Tagungsteilnehmenden in den Kanton Solothurn zurück. Damit eine Integration erfolgreich ist, braucht es das Miteinander aller Beteiligten. In Kooperation mit den Regelschulen gelingt es, bedeutungsvolle und anregende Lernsituationen zu schaffen.

Volksschulamt

Profilschulen informatische Bildung

Situierung. Im Legislaturplan des Regierungsrates und im Globalbudget des Volksschulamtes, das der Kantonsrat gesprochen hat, ist der Auftrag erhalten, die informatische Bildung auszubauen und «Profilschulen informatische Bildung» zu ermöglichen. Das Volksschulamt hat zusammen mit Partnerinnen und Partnern den Prozess und das «Instrument Profilschule informatische Bildung» erarbeitet. Das auf der Homepage des Volksschulamtes aufgeschaltete Instrument ermöglicht den Schulen eine Standortbestimmung und ist ein Werkzeug zur Selbst- und Fremdeinschätzung der «Profilschulen informatische Bildung».

Wo stehen wir?

Die kantonale Fachtagung informatische Bildung vom 15. Mai 2019 war ein wichtiger Schritt und zeigte auf, wie die Solothurner Schulen im Fachbereich informatische Bildung unterwegs sind. Wie geht es weiter? Welche Voraussetzungen brauchen Schulen, um sich agil zu entwickeln, damit sie für einen zeitgemässen Bildungsauftrag bereit sind? Organisationsstrukturen, die Schul- und Unterrichtsentwicklungen ermöglichen, bilden eine gute Basis. Ebenso wichtig ist ein Netzwerk mit anderen Schulen. Das entwickelte Instrument berücksichtigt diese Faktoren. Aktuell haben sich acht Schulen und das heilpädagogische Schulzentrum mit seinen fünf Schulen als «Profilschulen im Aufbau» gemeldet.

Instrument

Das «Instrument Profilschule informatische Bildung» ermöglicht zu jeder Zeit eine Standortbestimmung und zeigt, welche Kriterien und Indikatoren für die Weiterentwicklung relevant sind. Es beinhaltet drei Kriterien sowie die dazugehörigen Indikatoren und Standards, dabei bildet «Computational Thinking» die Basis:

• Regelstandards und Lehrplan: Umsetzung

Der Schwerpunkt liegt auf dem Unterricht. Weitere Indikatoren sind das Medi-

enkonzept und dessen Umsetzung sowie die Infrastruktur und der pädagogische Support.

• Entwicklungsarbeit

Die Indikatoren und Standards beschreiben, wie die Schule Entwicklungs- und Innovationsarbeit leistet. Die Weiterbildung der Lehrpersonen und die schulinterne Zusammenarbeit sind weitere zentrale Eckwerte für eine gelingende Umsetzung der informatischen Bildung.

• Netzwerk informatische Bildung

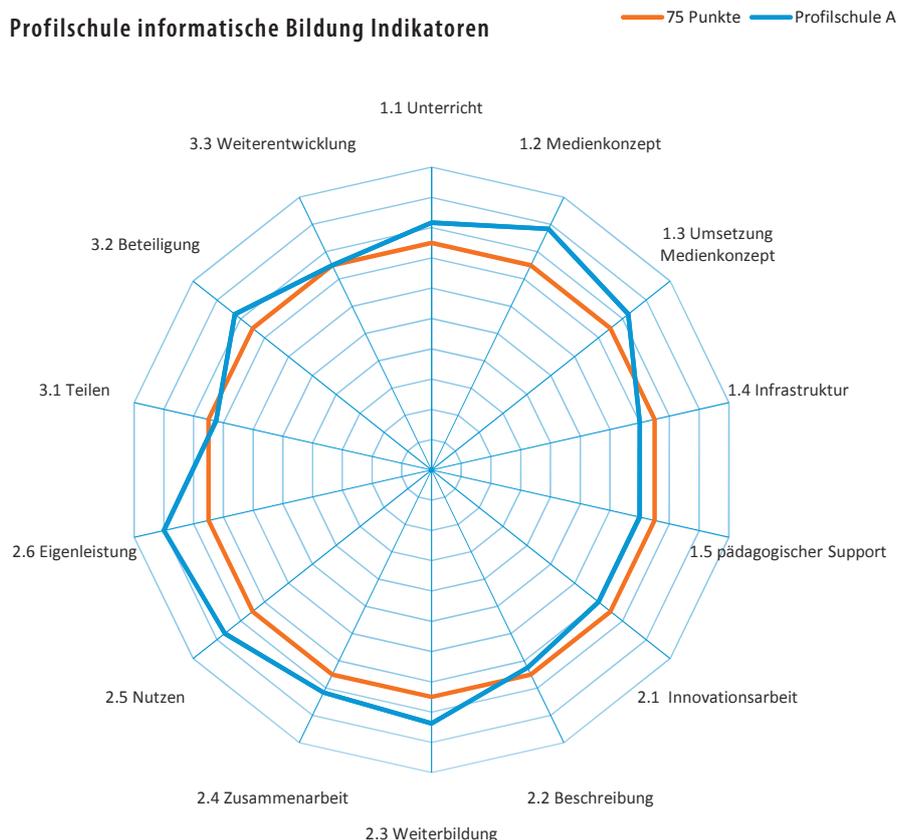
Austausch und Zusammenarbeit unter verschiedenen Schulen und mit dem Volksschulamt sind wesentliche Aspekte einer «Profilschule informatische Bildung». Die oben erwähnte Fachtagung gehört dazu. Weitere Austauschtreffen unter Lehrpersonen, PICTS, TICTS und Schulleitungen sind in Planung. Für den digitalen Austausch steht den Profilschulen im Aufbau die kantonale Plattform SONetwork.ch zur Verfügung.

Selbst- und Fremdeinschätzung

Eine Schule kann sich mit dem Einverständnis der kommunalen Aufsichtsbehörde beim Volksschulamt als Profilschule melden. Nach dem Erstgespräch bestimmt die Schule Zeitpunkt und Form der Selbsteinschätzung. Mit dem Ergebnis der Evaluation in Form eines Spiders wird ersichtlich, in welchem Grade die Standards erreicht werden. Anschliessend bespricht die Schule gemeinsam mit dem Volksschulamt die Schritte für die Weiterentwicklung. Nach der Weiterarbeit teilt sie dem Volksschulamt mit, zu welchem Zeitpunkt sie für die Fremdeinschätzung bereit ist.

Mit einem positiven Ergebnis durch die Fremdeinschätzung wird sie zu einer «Profilschule informatische Bildung». Damit schafft sie Voraussetzungen, damit informatische Bildung im Unterricht mit Innovationsbereitschaft umgesetzt wird. Volksschulamt

Profilschule informatische Bildung Indikatoren



Spider einer Beispielschule. Grafik: VSA.